Ewigkeitssonntag 2025

Predigt zu Offbarung 21, 1-7

Seit Jesu Tod und Auferstehung sind 66 Jahre vergangen. In Rom herrscht Kaiser Domitian. Grausam hat er Christen verfolgt, die das Opfer für den Kaiser nicht darbringen wollten. Auf der Insel Patmos lebt, verbannt, der Seher Johannes. Um ihn hat sich eine kleine Gemeinde versammelt. Es ist wieder Sonntag, der Tag der Auferstehung. Nach der Arbeit kommen Gemeindeglieder ins Haus bei den Felsen zum Gottesdienst. Johannes erwartet sie, er erkennt sie schon von Weitem: Da kommt Alexander. Er leidet ganz besonders unter der Brutalität des römischen Imperiums. Seine Brüder wurden hingerichtet. Er allein konnte den Häschern entkommen. So hofft er inständig auf eine neue Welt, auf das Reich Gottes, wo Frieden statt Gewalt regieren soll, und wo im Namen Jesu sich alle verstehen und annehmen könnten.

An seiner Seite geht Claudia, seine Verlobte. Sie stammt aus einer römischen Familie. Aber seit sie Christin geworden ist, wird sie wie eine Aussätzige behandelt. Sie leidet unter dem Zwiespalt zwischen ihrem neuen Glauben und ihrer Herkunft, zwischen ihrer Liebe zu Alexander und ihrer Familie. So wünscht sie sich nichts mehr, als dass die Versöhnung, die Christus gestiftet hat, sich auswirken möge auf all die zerrissenen Beziehungen.

Da nähert sich auch schon Jakobus. Er ist alt geworden und hat schon viel Leid erlebt. Es quält ihn die Frage nach dem Warum; warum Gott nicht eingreift, warum die Christen sich so oft verlassen fühlen müssen, und warum der Tempel, Sinnbild der Anwesenheit Gottes,

zerstört wurde. Er sehnt sich nach Zeichen der Nähe Gottes, wie Jesus sie damals gewirkt und verkündet hat.

Und dann sieht Johannes die verhüllte Gestalt der Maria. Er weiß, wie sehr sie trauert um ihre zwei Kinder, die ihr der Tod durch eine Seuche aus den Armen gerissen hat. Der Fluss ihrer Tränen scheint nie mehr zu versiegen. Gewiss glaubt auch sie an die Auferstehung Jesu. Aber sie möchte davon jetzt in ihrem Leid etwas erfahren, um Trost zu finden. Sie möchte am liebsten ihre Kinder wieder in die Arme schließen können.
Nun erscheint auf dem schmalen, steinigen Weg Andreas. Er ist jung, tatkräftig und ungeduldig. Er will sich nicht vertrösten lassen auf eine neue Zeit am Ende der Geschichte. Er stöhnt unter der Erstarrung und Unbeweglichkeit der gegenwärtigen Verhältnisse, die wie eine Last aus Blei auf den Menschen liegt. Ja, er hofft auf einen wunderbaren Wandel und beruft sich auf die Wunder Jesu, die den Menschen ein neues Leben geschenkt haben.
Kurz danach schleicht Lydia heran. Sie ist in den letzten Monaten immer schwermütiger geworden. Der Glaube scheint ihr zu entschwinden wie in einem Nebelfeld. Sie leidet unter der inneren Dürre und dürstet nach neuer Lebendigkeit, um endlich wieder tiefes Vertrauen zu entwickeln; wie eine Pflanze, deren Wurzeln vom Wasser getränkt werden, worauf die Blätter sich aufrichten. Ob das Mahl Jesu ihre Tiefe erreicht?
Marcus ist heute der Letzte. Er hat sich noch nicht taufen lassen. Müde und mühsam setzt er seine Schritte. Zweifel am Sinn des Ganzen, Zweifel an den Worten Jesu vom Reich Gottes nagen an ihm. Schon öfter hat er sich überlegt, alles hinzuwerfen und den Verlockungen des schönen Lebens nachzugeben, nur noch an sich selbst und seinen

Vorteil zu denken. Eltern hat er keine mehr. Johannes ist ihm wie ein Vater geworden. Aber der Seher ahnt, dass er Marcus nicht mehr lange zu halten vermag.
Johannes spürt eine große Last, als der Gottesdienst beginnt. Er ringt vor Gott darum, allen ein prophetisches Wort geben zu können, das ihnen hilft, den Lebensweg gestärkt und getröstet weiterzugehen zu können.
Das »Kyrie eleison« - „Herr, erbarme dich" erklingt heute bewegend wie noch nie. Es ist, als wenn der Gesang aus der Tiefe des Leidens nicht enden will. Aber dann geschieht es: Aus der lastenden Stille nach dem Kyrie erhebt sich ein zaghaftes Halleluja, eine Stimme, der sich zögernd die anderen anschließen. Und plötzlich weiß Johannes, was er der Gemeinde verkünden wird. All die Träume und Visionen und Verheißungen, die ihn umgetrieben haben, fügen sich wie ein Mosaik zusammen und ergeben ein buntes, aber deutliches Gesamtbild, ein großes Licht-Bild der Hoffnung. Und Johannes fängt an zu sprechen, während seine Augen schauen, als nähmen sie etwas überirdisch Schönes und Strahlendes wahr: »Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.« Ja, das Meer, denkt Johannes, das aufgewühlte Meer, Inbegriff alles Chaotischen, es ist zur Ruhe gekommen, seine wilden Fluten sind verebbt.
Und nun fasst der Seher Alexander und Claudia in den Blick mit ihrer Hoffnung auf das Reich Gottes und die Versöhnung alles Getrennten und fährt fort: »Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.« Johannes entzündet danach zwei Kerzen am Leuchter mit den sieben Armen. Dann schaut er auf den alten Jakob mit seiner Sehnsucht nach Gottes Nähe und auf die noch junge Maria

mit ihrem Bedürfnis nach leibhaftigem Trost und spricht ihnen zu: »Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.«
Und wieder entzündet Johannes zwei Kerzen am Leuchter. Jetzt suchen seine Augen Andreas mit seinem Drängen auf Veränderungen und neben ihm Lydia mit ihrem Durst nach Leben, und ihnen zugewandt fährt er fort: »Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.« Noch einmal entzündet der Alte zwei Kerzen. Nun fehlt bloß noch ein Licht. Johannes entdeckt ganz hinten an der Tür Marcus wieder mit seiner fast schon erstickten Hoffnung und ruft ihm besonders, aber auch allen anderen zu: »Wer überwindet, der wird alles erben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Mein Sohn und meine Tochter.« Und als die letzte Kerze emporflackert, hören die Versammelten die fast geflüsterte Zusage, die ihnen vertraut ist: »Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!« (Kap. 22,21).
Es ist die kürzeste Predigt, die Johannes je gehalten hat, und doch hat sie alles umfasst und zum Leuchten gebracht, was die qualvolle Menschengeschichte an Sehnsucht entbindet: Die Erlösten, heimgekehrt zu Gott. Die Erde, Gottes schöner Wohnraum.

Nach einer langen, erfüllten Stille geht eine Bewegung durch die kleine Gemeinde: In müde Gesichter kommt ein Ausdruck von Staunen

und Zuversicht. Marias Tränen sind gestillt. Einige umarmen sich. Und als nach dem Mahl mit Brot und Wein Johannes seine Arme ausbreitet, um den Segen zuzusprechen, da sind aus den Vereinzelten mit ihrem je besonderen Leid neu miteinander verbundene und gestärkte Christen geworden. Marcus ist nun entschlossen, sich taufen zu lassen.
Doch einer hat noch Mühe, mitzukommen: Alexander. Ein Gottesdienst garantiert mir noch nicht das neue Jerusalem, denkt er. Aber da ist Claudia bei ihm, streicht ihm über die sorgenvolle Stirn und flüstert ihm etwas ins Ohr. Sie steckt ihn an mit ihrer Vorfreude auf die gemeinsame Hochzeit – und vielleicht auch auf die Hochzeit von Himmel und Erde, wenn Gott sein wird alles in allem.

Liebe Gemeinde hier in Veitshöchheim im Jahr 2025, so ähnlich könnte es sich damals zugetragen haben. Zu schön, um für heute wahr zu sein? Oder konnten wir uns wiederfinden in der einen oder anderen Gestalt jener frühchristlichen Gemeinde; wiederfinden mit unseren heutigen Belastungen, mit unsrem persönlichen Leid, unseren Abschieden und mit unserer Hoffnung, getröstet und gestärkt zu werden?
Die Worte des Johannes mit ihren leuchtenden Visionen, sie klingen herüber in unsre Gegenwart und wollen uns in der Tiefe anrühren. Wollen das lösen, was verschlossen ist, und das heilen, was verwundet wurde, sodass wir uns auch gegenseitig mitteilen und helfen können. Solche Sätze kann man sich nicht selbst sagen. Man kann ihre Richtigkeit nicht beweisen oder widerlegen. Wir brauchen Seher und Propheten, denen sie geschenkt werden. Und die Inspiration des göttlichen Geistes, um glauben zu können, dass diese Bilder wahr sind, auch für uns gelten. Um solche Seher und solchen Heiligen Geist lasst uns beten,

So lasst uns von Neuem die Gemeinde des Einen werden, in dessen Hand Anfang und Ende unseres Lebens und der ganzen Welt liegen.
AMEN

Predigttext Offenbarung 21,1-7

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker[1] sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: ***Siehe, ich mache alles neu!*** *Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. 7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.*